

Geschichte der Philosophie

75 Ludwig Wittgenstein

Von Dr. Arthur Holmes vom Wheaton College

Er studierte 1912 in England und verbrachte dort im Wesentlichen seine gesamte philosophische Laufbahn, obwohl er für etwa 20 Jahre nach Österreich zurückkehrte und dort blieb. An dieser Stelle möchte ich auf Wittgenstein zurückkommen; allerdings noch einmal auf das, was wir über Bertrand Russell gesagt haben. Russell, in der Tradition der Empiristen des 19. Jahrhunderts, insbesondere John Stuart Mill, und deren Hinwendung zu objektivem, empirischem wissenschaftlichem Wissen, wie es in der hypothetisch-deduktiven Methode zum Ausdruck kommt – also wissenschaftlichen Erklärungen –, weisen die Struktur eines deduktiven Systems auf, dessen Prämissen auf breiten allgemeinen Hypothesen beruhen.

Und so kommt bei Russell die hypothetisch-deduktive Methode zum Ausdruck, die sich in seinem logischen Atomismus manifestiert, in seinen Versuchen, das vermeintliche Wissen in seine logischen Bestandteile zu zerlegen und diese in einem deduktiven System zu ordnen, indem er die jeweils notwendigen Prämissen als Hypothesen anführt. Es geht also um die hypothetisch-deduktive Methode und natürlich um die universelle Anwendung dieser wissenschaftlichen Methode. Und wir haben gesehen, wie dies bei Russell der Fall war, da er diese Methode zur Grundlage aller Philosophie, allen menschlichen Wissens und aller Wissenschaft erheben wollte.

Mit anderen Worten: Diese Entwicklung der Philosophie des 19. Jahrhunderts hin zu Russell im frühen 20. Jahrhundert repräsentiert jene Art von Szientismus, wie er genannt wird, der die wissenschaftliche Methode als einzig akzeptable Methode zur Gewinnung verlässlicher Erkenntnisse betrachtet. Genau diese Art von Szientismus findet sich auch bei Wittgenstein wieder, und ich muss hinzufügen: beim frühen Wittgenstein, dem Wittgenstein des Tractatus Logico-Philosophicus.

Der späte Wittgenstein, vertreten durch seine „Philosophischen Untersuchungen“, ist anders, und wir werden ihn nächste Woche behandeln. Der frühe Wittgenstein folgt in dieser Hinsicht Russell, ebenso wie der logische Positivismus der 1930er und 1940er Jahre. Eine ähnliche Position vertritt auch A. J. Ayer, obwohl er den Bezug zur Wissenschaft und zur hypothetisch-deduktiven Methode in gewisser Weise abschwächt.

Okay, behalten Sie also diesen Rahmen im Hinterkopf. Ich möchte Ihnen nun einen Überblick über Wittgensteins Gedankengang geben, zu dem ich einige Anmerkungen machen möchte, insbesondere zu einigen Passagen aus seinem Tractatus. Interessanterweise – und darauf komme ich gleich zurück – hat Russell die Einleitung zum Tractatus verfasst.

Ob dies nun Wittgensteins Absicht war oder nicht, Russells Einleitung scheint anzudeuten, dass Wittgenstein genau das tut, worauf Russell selbst in seinen „Logischen Atomen“ bestanden hatte. Tatsächlich schreibt Russell im Vorwort, dass das Buch mit der Beziehung zwischen Wörtern und Dingen beginnt. Und diese Beziehung zeigt, wie die traditionelle Philosophie aus Unwissenheit und Sprachmissbrauch entsteht.

Das ist ein Thema, das sich durch das gesamte Werk der Positivisten zieht, ja auch durch Wittgensteins frühes wie spätes Schaffen, und dem Russell zweifellos zustimmt. Erinnern Sie sich an den Titel seines Werkes „Mystik und Logik“, in dem er die Idealisten kritisierte? Russell fährt fort, dass wir aufgrund des Sprachmissbrauchs eine ideale Sprache benötigen.

Keine tatsächliche Sprache, keine gewöhnliche Sprache, sondern eine ideale Sprache, in der jeder Name, jedes Substantiv genau einen Sachverhalt bezeichnet, sodass kein Wort jemals zwei verschiedene Dinge bezeichnen kann. Beseitigung von Mehrdeutigkeiten. Beseitigung von Doppelbezügen.

Eliminieren Sie irreführende Konnotationen. Eine streng logische Sprache, in der atomare Fakten analog durch atomare Aussagen beschrieben werden. Sie erinnern sich an Russells diesbezügliche Aussage.

Russell behauptet nun, genau das tue Wittgenstein. Mal sehen. Wittgenstein selbst sagt in seinem Vorwort, dass das Buch das sei, was er sagt.

Das Buch behandelt philosophische Probleme. Beim Lesen mag es Ihnen schwerfallen, diese zu erkennen, doch der Autor erklärt, dass es sich mit philosophischen Problemen auseinandersetzt und zeigt, dass der Grund für deren Entstehung in einem Missverständnis der Logik unserer Sprache liegt.

Was genau versteht er unter Logik im Sinne der Sprachlogik? Offensichtlich meint er nicht deduktive Syllogismen. Das ist nicht die Logik der Sprache. Er meint auch nicht induktives Denken.

Das ist nicht die Logik der Sprache. Er bezieht sich auf die logische Struktur der Sprache, auf ihre logische Form.

Die Subjekt-Prädikat-Form, insbesondere. So dass Aussagen in dieser Form Tatsachen behaupten. Verstanden? Sie behaupten Tatsachen.

Wörter, die Zeichen und Namen sind, sagen nicht unbedingt etwas aus. Wenn ich also den Raum betrete und einfach nur „braun“, „Haus“ und ein paar andere einzelne Wörter sage, würden Sie mich für verrückt halten, weil ich damit nichts aussage. Ich stelle keine Tatsachen fest.

Ich stelle lediglich Fakten fest. Ich behaupte keine Tatsachen. Aber ganz sicher nicht in diesem Zusammenhang.

Er sagt also, der Grund, warum die Probleme der Philosophie missverstanden und überhaupt angefochten werden, liege darin, dass die Logik der Sprache, der logische Sprachgebrauch, missverstanden werde. Und so lässt sich der gesamte Sinn dieses Buches in folgenden Worten zusammenfassen, auf die er auf der letzten Seite zurückkommt: Was überhaupt gesagt werden kann, kann klar gesagt werden.

Was wir nicht klar aussprechen können, müssen wir verschweigen. Anders gesagt: Entweder wir beweisen es, oder wir schweigen. Das Ziel dieses Buches ist es daher, die Grenzen dessen, was Sprache ausdrücken kann, aufzuzeigen und uns zu verdeutlichen, wie sie es tut.

Es handelt sich um ein Buch über die Logik der Sprache. Vor diesem Hintergrund wird Ihnen die von mir erstellte Gliederung nun verständlicher erscheinen. Die Zahlen in der linken Spalte entsprechen der Nummerierung der Absätze im Text.

Seine erste Aussage lautet also 1. Die nächste 1.1. Die Schreibkraft hat 1-1 statt 1.1 eingetragen. Ein Missverständnis, nicht überraschend, da es sich um ein ungewöhnliches Format handelt. Manchmal erhält man mit einer solchen Zahl einen ganzen Absatz, manchmal nur einen Satz. Es scheint die Art und Weise widerzuspiegeln, wie der Mann nicht nur schrieb, sondern auch lehrte.

Man sagt, er habe die Teilnehmerzahl seiner Kurse so weit reduziert, dass nur noch ein halbes Dutzend Leute übrig blieben, die er haben wollte. Und sie trafen sich in seinen Zimmern in Cambridge, wo die Professoren ihre eigenen Unterkünfte haben. Treffen in seinen Zimmern.

Und er saß gewohnheitsmäßig in einem Sessel mit harter Lehne, die Arme auf der Lehne abgestützt, tief in Gedanken versunken, und sagte dann einen Satz, in der Erwartung, dass die Seminarteilnehmer die Diskussion fortführten, oft mit langen Pausen, in denen er darauf wartete, dass jemand wie David das Wort ergriff. Über diesen mysteriösen Mann und sein Verhalten werden die wildesten Geschichten erzählt. Aber achten Sie einmal darauf, was er sagt.

Das trifft alles zu. Die Welt ist die Gesamtheit der Fakten, nicht der Dinge. Das ist eine neue Unterscheidung.

Was meint er mit „Fakten“ und „Dingen“? Ein Fakt ist die Existenz eines Sachverhalts. Verstanden? Ein Fakt ist also wahrscheinlich komplex. Es kann sogar molekulare Fakten geben.

Es kann atomare Fakten geben. Da ist Russell. Okay? Es kann auch molekulare Fakten geben.

Es kann atomare Fakten geben. Ein Fakt ist die Existenz von Sachverhalten. Sachverhalte sind Kombinationen von Objekten oder Dingen.

Dinge sind also lediglich Bestandteile von Sachverhalten. Und nun beachte, was geschieht. Seine Aussage ist, dass Wörter Dinge benennen.

Okay? Wörter benennen Dinge. Diese Wörter benennen Dinge. Wörter sind Bestandteile von – nein, Dinge sind Bestandteile von Sachverhalten.

Es sind Fakten, die Sachverhalte beschreiben. Das Entscheidende an der Sprachverwirrung ist, dass ein Wort viele verschiedene Dinge bezeichnen kann. Eines seiner Beispiele ist: Grün ist grün.

Und er weist darauf hin, dass das erste Grün ein Mann ist. Nennen wir ihn William Green. Das zweite Grün ist ein Grundstück.

Er ist neidisch. Okay? Alternativ hätte er vielleicht auch sagen können, dass „Green“ der Name eines Innenhofs auf dem Universitätsgelände ist. Oder der Name der grünen Wiesen entlang des Flusses Cam in Cambridge.

Das Grün. Und vielleicht sagt im Frühling jemand: Grün ist grün. Name eines Ortes.

Und ein Gefühl für Qualität. Aber das ist lediglich seine Veranschaulichung der Tatsache, dass Wörter verschiedene Dinge bezeichnen können. Dasselbe Wort für verschiedene Dinge.

Mehrdeutigkeit. Verwirrung entsteht. Aus dem verwirrten Sprachgebrauch dieser Art entstehen philosophische Probleme.

Nun fährt er fort, aber wir interpretieren die Fakten im Bild selbst. Ja. Wir stellen uns Grün als grün vor Neid vor.

Oder wir stellen uns das Grün in Cambridge einfach grün vor. Ich erinnere mich, wie ich dort entlangging. Es ist grün.

Sehr grün. Üppig. Direkt an einem Fluss gelegen.

Unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs war ich auf einem Stützpunkt etwas außerhalb von Cambridge stationiert. An unseren freien Tagen gingen wir oft dorthin und schlenderten durch die Universität. Also, alles klar.

Wir stellen uns Fakten vor. Wir tun das in unseren Köpfen. Wir stellen uns Fakten vor.

Ein Bild , genauer gesagt ein mentaler Zustand, das Bild. Dieses Bild, dieser mentale Zustand, ist ein Modell der Realität. Es ist ein mentales Modell.

Okay. Aber in dem Bild gibt es Elemente, die Objekte oder Dinge darstellen. Was passiert also in dem Bild? Nun, das Bild, das wir haben, zeigt Dinge oder Objekte, die durch die Elemente im Bild repräsentiert werden, wodurch wir uns die Fakten veranschaulichen.

Okay. Das mentale Bild eines Sachverhalts setzt sich aus Elementen zusammen, die durch Wörter bezeichnet werden, welche den Bestandteilen dieses Sachverhalts entsprechen. Man muss also diese Zusammenhänge erkennen.

Man sieht Russells atomare Aussagen, atomare Propositionen, die atomaren Sachverhalten entsprechen, und die Eins-zu-Eins-Entsprechung zwischen den Elementen des einen und den Elementen des anderen, durchgängig. Aber zusätzlich dazu, dass das Bild ein mentales Modell ist – zwei, eins, vier, eins –, ist das Bild selbst ein Sachverhalt , eine Tatsache. Ja, es ist ein gegenwärtiger Sachverhalt , dass ich dieses Bild im Kopf habe.

Das Bild selbst ist eine Tatsache. Und es muss daher eine Übereinstimmung zwischen dem Bild und dem Dargestellten geben. Zwischen dem Bild und dem Dargestellten muss eine Entsprechung bestehen.

Okay. Das mentale Bild mag aus Wörtern bestehen, aber der Sachverhalt, auf den es sich bezieht, besteht nicht aus Wörtern. Welche Art von Identität besteht zwischen dem mentalen Bild und dem objektiven Sachverhalt ? Verstehst du ? Es ist nicht so, dass beide aus Wörtern bestehen.

Oh, es geht um die logische Form. Wir brauchen eine logische Sprachform, die mit der logischen Form der objektiven Sachverhalte identisch ist. Verstanden? Und dann ist Punkt drei, ein logisches Bild der Tatsachen, ein Gedanke.

Und das logische Bild gleicht einer Aussage. Eine Aussage drückt einen Gedanken aus, der mit den Sinnen wahrgenommen werden kann. Ja, denn die Aussage kann gehört, gelesen werden, sei es eine einfache oder eine komplexe Aussage, die sich auf atomare oder molekulare Fakten bezieht .

Zwei Dinge also zu diesem ersten Abschnitt. Man sieht, wie er Russells logische Analyse, den logischen Atomismus, anwendet. Das ist das erste.

Die zweite Theorie ist Wittgensteins Bildtheorie der Bedeutung. Mentale Repräsentationen, Gedanken, sind Bilder, die Sachverhalten entsprechen. Wenn wir nun kurz über das Wesen der Bedeutung nachdenken, also über das Wesen des Denkens, dann kann Bedeutung rein denotational sein, das, was wir in der Logik die Extension, die logische Extension eines Nomens nennen.

Was bezeichnet es? Auf welche Einzelheiten, eine oder mehrere, bezieht es sich, auf welche erstreckt es sich? Er betont also fast ausschließlich die denotative, die extensionale Bedeutung der Sprache. Und insofern die Sachverhalte empirische Objekte zu sein scheinen, wird dies zu einer empiristischen Bedeutungstheorie. Deren Vorläufer ist natürlich John Stuart Mills Frage: Worauf bezieht sich das Wort Materie empirisch? Auf die permanente Möglichkeit von Empfindungen.

Was bedeutet der Begriff „Geist“ empirisch? Die ständige Möglichkeit von Reflexionen, die empiristische Bedeutungstheorie. Die Theorie, die David Hume über alle Tatsachen, Aussagen, interessanten Dinge, die alle dasselbe Wort sind, Fakt, Tatsache. Was ist eine Tatsache, ein Sachverhalt, ein Sachverhalt? Nun, wenn man das nicht kann, dann ist es laut Hume bedeutungslos, diese philosophische Sprache in die Sprache empirischer Fakten, von Tatsachenaussagen, zu übersetzen.

Erinnerst du dich an das Ende seiner Untersuchung, als er das Buch ins Feuer warf? Lasst uns dieses große Bücherverbrennen voller bedeutungslosem metaphysischen Geschwätz veranstalten. Was wir also bei Wittgenstein finden, ist die empiristische Bedeutungstheorie, dieselbe wie bei Hume, aber es ist dieselbe empiristische Theorie wie bei Mill, übersetzt in Russells Sprache des logischen Atomismus und im frühen Wittgenstein erneut bekräftigt. Und genau diese empiristische Bedeutungstheorie tritt im logischen Positivismus von Enger als Verifizierbarkeitsprinzip hervor.

Das habe ich dort niedergeschrieben, das Verifizierbarkeitsprinzip der Bedeutung. Sie sollten jetzt Ayer lesen; einige von Ihnen haben vielleicht schon damit begonnen. Das erste Kapitel von Ayers „Sprache, Wahrheit und Logik“ trägt den Titel „Die Eliminierung der Metaphysik“.

Worauf basiert das? Auf der empiristischen Bedeutungstheorie. Dank Russell und einiger kontinentaler Denker, etwa Wittgenstein, sowie der Tradition von Mill und David Hume, wurde die Metaphysik überwunden. Der antimetaphysische Strang des Empirismus des 19. Jahrhunderts findet sich im Positivismus des 20. Jahrhunderts wieder.

Ist das alles verständlich? Die Bildtheorie der Bedeutung? Gut, gehen wir die zweite Hälfte gemeinsam durch. Zeichen und Symbole. Vielleicht sind Sie es gewohnt, die beiden Begriffe synonym zu verwenden.

Das tut er nicht. Und viele Semantiker auch nicht. Ein Wort ist ein Zeichen.

Okay, ein Wort ist ein Zeichen. Ein und dasselbe Zeichen kann zwei verschiedenen Symbolen zugeordnet sein. Ja, das Wort kann symbolisieren, es kann verschiedene Dinge symbolisieren.

Das Wort „grün“, dieser Klang könnte symbolisch für Bill Green stehen, und ich habe mir den Namen Bill Green nicht ausgedacht. Es gibt tatsächlich einen Bill Green, den ich kenne. Es kann also das Grüne symbolisieren .

Es kann den Zustand des Neids symbolisieren. Und natürlich kann es auch eine Farbe symbolisieren. So kann ein und dasselbe Zeichen für verschiedene Symbole stehen.

So entstehen leicht die grundlegendsten Missverständnisse. Die Philosophie, fügt er in Klammern hinzu, sei voll davon. Ja.

Wenn wir etwas weitergehen, kommen wir zum Leib-Seele-Problem. In seinem Buch über den Begriff des Geistes argumentiert er, dass die Verwendung des Wortes „Geist“ zur Bezeichnung einer Entität, eines immateriellen Teils des Menschen, lediglich auf einem Missverständnis der Sprachlogik beruht. Dabei bezieht sich der Begriff „Geist“, richtig verstanden, lediglich auf bestimmte Gehirnfunktionen.

Sehen Sie? So entsteht leicht Verwirrung. Um solche Fehler zu vermeiden, dürfen wir nicht dasselbe Zeichen für verschiedene Symbole verwenden.

Das ist offensichtlich. Was wir brauchen, ist eine Gebärdensprache, die einer logischen Syntax folgt. Russells ideale Sprache.

Ja. Was wir für präzise Philosophie brauchen, ist symbolische Logik. Sehen Sie, genau solche Dinge haben die Entwicklung der symbolischen Logik maßgeblich vorangetrieben.

Und dann noch Punkt 403: Die meisten Aussagen und Fragen in philosophischen Werken sind nicht falsch; sie sind einfach nur unsinnig. Sie haben keinen Sinn, keine Bedeutung. Verstehst du?

Mit „Sinn“ meint er den Bezugspunkt eines Wortes. Das Wort „grün“ kann sich auf Verschiedenes beziehen. Ein sinnloser Sprachgebrauch ist also ein Sprachgebrauch ohne empirischen Bezugspunkt.

Wenn also im logischen Positivismus behauptet wird, Metaphysik, metaphysische Sprache oder alles, was nicht den Kriterien der Verifizierbarkeit von Bedeutung genügt, sei sinnlos , dann bedeutet das, dass es keinen Bezugspunkt hat. Es hat keinen empirischen Bezugspunkt. Nichts, worauf es sich bezieht, ist empirischer Natur.

Wenn also die meisten philosophischen Aussagen und Fragen sinnlos sind, welche Aufgabe bleibt der Philosophie dann noch, außer zu schweigen? Die Antwort lautet: 4031. Philosophie ist die Kritik der Sprache. Sie analysiert Sprachgebrauch, um festzustellen, ob er empirische Bedeutung hat, ob er überhaupt Sinn ergibt.

Wenn sie es nicht tun, dann kennzeichnet man sie als solche. Vergessen Sie sie. Wenn sie es tun, dann kann mithilfe der entsprechenden empirischen Wissenschaften entschieden werden, ob sie wahr oder falsch sind.

Die Philosophie hat nicht die Aufgabe, über die Wahrheit von irgendetwas zu entscheiden. Wenn alle Bedeutung empirisch ist, dann ist die Wahrheit von Aussagen eine wissenschaftliche, keine philosophische Angelegenheit. So wird die Philosophie gewissermaßen zur Logik einer Sprachvermittlungsstelle, die Anrufe entgegennimmt, die fragen: „Können Sie mir bei diesem komplexen Thema helfen?“, und diese Anrufe an die verschiedenen Wissenschaften weiterleitet.

Die Funktion der Philosophie ist schlicht Logik, die Logik der Sprache. Und dann folgt (411), dass die Gesamtheit der wahren Aussagen die gesamte Naturwissenschaft ausmacht. Erinnern Sie sich, dass ich zur Einleitung den Begriff Szientismus verwendet habe.

Was ist Szientismus? Die Ansicht, dass nur wissenschaftliche Erkenntnisse wertvoll sind. Nur was mit wissenschaftlichen Methoden gewonnen wird, kann mit wissenschaftlichen Methoden überprüft werden und ist somit wertvoll und akzeptabel. Ein wissenschaftlicher Exklusivismus, der offensichtlich von den Empiristen des 19. Jahrhunderts, hier wiederum im frühen Wittgenstein, und von den logischen Positivisten vertreten wurde.

Okay? Aber Philosophie (411) ist keine Naturwissenschaft. Sie zielt auf die logische Klärung von Gedanken ab. Sie zielt auf logische Klärung ab; sie ist keine Doktrin, sondern eine Tätigkeit.

Im letzten Satz kann man unterstreichen usw. Man sollte also, Wittgenstein zufolge, nicht mehr von der Philosophie eines Menschen sprechen, als wäre sie ein Lehrgebäude. Man sollte nicht von Hegels Philosophie als einem Lehrgebäude sprechen.

Sie? Sie sprechen eher von Leuten, die Philosophie betreiben. Dieser Ausdruck stammt zwar von Wittgenstein, hat sich aber auch außerhalb seines Anhängerkreises durchgesetzt. Daher hören Sie uns hier im Fachbereich wahrscheinlich immer wieder sagen: „Beschäftigen Sie sich doch mal mit Philosophie! Reden Sie nicht nur darüber, sondern auch darüber.“

Versetz dich in seine Denkweise hinein und betreibe selbst Philosophie. Philosophie ist eine analytische Tätigkeit, was auch immer sie sonst noch sein mag. Zumindest das.

Nun, sein Argument ist also, dass philosophische Aussagen die Realität nicht abbilden. Das tut die Wissenschaft. Die Wissenschaft kann uns nur über das aufklären, was empirisch überprüfbar verstanden und ausgedrückt werden kann.

Die Wissenschaft kann uns also metaphysische oder religiöse Fragen nur auf rein empirischem Wege beantworten. Und er sagt, dass dann alles, was überhaupt gedacht werden kann, auch klar gedacht werden kann. Und worüber nicht klar gedacht werden kann, darüber müssen wir schweigen.

Okay. Ich möchte noch ein paar Punkte hinzufügen, um zu zeigen, wie er das anwendet. Da er für wissenschaftlichen Empirismus plädiert, thematisiert er gleichzeitig das Problem; er wird natürlich auf das Induktionsproblem stoßen.

Das Problem liegt in der Gleichförmigkeit der Natur. Auf der Annahme der Gleichförmigkeit der Natur beruht jedes induktive Denken. Nun, hier ist, was er dazu sagt.

Das sogenannte Induktionsgesetz kann unmöglich ein logisches Gesetz sein, da es offensichtlich eine sinnvolle Aussage ist. Eine sinnvolle Aussage bezieht sich auf empirische Daten. Das Induktionsgesetz, die Gleichförmigkeit der Natur, bezieht sich auf die Gleichförmigkeit empirischer Daten.

Es ist also kein logisches Gesetz. Okay. Und was ist mit dem Kausalitätsgesetz, das dem Induktionsgesetz in der traditionellen Philosophie zugrunde liegt? Das Kausalitätsgesetz ist kein Gesetz, sondern nur die Form eines Gesetzes.

Das Kausalitätsgesetz ist ein allgemeiner Begriff. In der Mechanik gibt es Minimalprinzipien und Kausalitätsgesetze. In der Physik gibt es Kausalitätsgesetze.

Es gibt kein allgemeines Kausalitätsgesetz. Es ist lediglich die leere Form, in die bestimmte Kausalitätsgesetze eingebettet sind. Daher wird die logische Struktur dieser Gesetze betont.

Mal sehen. Ein Stück weiter. Das Induktionsverfahren hat keine logische Rechtfertigung.

Das ist doch wieder ganz David Hume. Aber nur eine psychologische Rechtfertigung. Ganz ganz David Hume.

du ? Ja, die psychologische Begründung liegt in dem psychologisch begründeten Glauben an Kausalität aufgrund der ständigen Verknüpfungen, die unsere Erwartungen prägen. Und dann gibt es keinen Zwang, der etwas Bestimmtes geschehen lässt, nur weil etwas anderes geschehen ist. Es gibt keine kausale Notwendigkeit.

Die einzige Notwendigkeit, die existiert, ist logische Notwendigkeit. Zum Beispiel kann A nicht Nicht-A sein. Kausale Notwendigkeit gibt es nicht.

Die gesamte moderne Weltanschauung beruht also auf der Illusion, dass die sogenannten Naturgesetze Naturphänomene erklären. Die Naturgesetze erklären jedoch keine Naturphänomene. Die Naturgesetze sind keine Gesetze.

Sie sind völlig unnötig. Und was ist mit Werten? Moralischen Werten? Okay. Hier ist, was er über moralische Werte sagt.

In der Welt , also der Welt der Fakten, der empirischen Fakten, ist alles, wie es ist. Alles geschieht, wie es geschieht. In ihr existiert kein Wert.

In der Welt geschieht alles so, wie es geschieht, denn Wert ist keine empirische Tatsache. Er ist nicht empirisch beobachtbar. Wenn es überhaupt einen Wert gibt, der Wert besitzt, muss er außerhalb des gesamten Bereichs dessen liegen, was in der Welt geschieht.

Okay? Der Wert müsste etwas Externes sein. Er müsste außerhalb der Welt liegen. Daher ist es unmöglich, dass es ethische Aussagen gibt.

Was ist eine Proposition? Eine Aussage über Sachverhalte. Fakten. Empirische Fakten.

Es gibt also keine ethischen Aussagen, keine ethischen Grundsätze. Aussagen können nichts ausdrücken, was über Fakten hinausgeht. Daher ist klar, dass sich Ethik nicht in Worte fassen lässt.

Was ist ein ethisches Gesetz der Form „Du sollst“? Wenn ein solches Gesetz aufgestellt wird, denkt man unweigerlich: Und was, wenn ich es nicht tue? Du sollst, und was, wenn ich es nicht tue? Es ist klar, dass Ethik nichts mit Strafe und Belohnung im üblichen Sinne zu tun hat. Unsere Frage bezieht sich also auf die Folgen einer Handlung, und diese sind unwichtig.

Diese Konsequenzen sollten keine Ereignisse sein. Denn die Frage, die wir stellen, muss etwas bedeuten. Es muss eine Art ethische Belohnung und Bestrafung geben, die in der Handlung selbst begründet liegt.

Was ist also die Funktion ethischer Sprache? Wittgenstein gibt darauf keine direkte Antwort. Der logische Positivist würde sagen, ethische Sprache sei rein emotional. Zu sagen „Du sollst nicht stehlen“ bedeutet nichts anderes als die Auseinandersetzung mit dem Verhalten anderer, ein Ausdruck von Gefühlen, keine Feststellung von Fakten.

Es gibt keine ethischen Fakten, die sich in Aussagen festhalten ließen. Dies führt uns zur emotivistischen Ethiktheorie, mit der wir uns bei Wittgenstein auseinandersetzen werden. Er widmet der Ethik und Ästhetik ein eigenes Kapitel.

Dann noch ein, zwei letzte Dinge. Der Tod. Der Tod, sagt er, ist kein Ereignis im Leben.

Wir leben nicht, um den Tod zu erfahren. Daher gibt es keine empirische Erkenntnis über den Tod. Unser Leben ist endlos, genauso wie unser Sichtfeld keine Grenzen kennt.

Es gibt keine Garantie für die zeitliche Unsterblichkeit der menschlichen Seele oder das Weiterleben nach dem Tod. War es immer so vorgesehen, oder ist es ein Rätsel, das durch mein Überleben gelöst wird? Die Lösung des Lebensrätsels läge in diesem Fall außerhalb des Lebens selbst, außerhalb von Raum und Zeit, jenseits der Widersprüche.

Nein, vielmehr liegt die Lösung des Problems des Lebens und seines Sinns im Verschwinden des Problems selbst, denn mit dem Tod verschwindet es. Kein Leben, kein Problem. Gut, dann also endlich dies.

Dies ist das Fazit. Die korrekte Methode in der Philosophie muss tatsächlich folgende sein: Nichts zu sagen außer dem, was gesagt werden kann, also Aussagen der Naturwissenschaft, und dann das, was jemand anderes sagen wollte, um zu zeigen, dass jemand es versäumt hatte, bestimmten Zeichen in seiner Sprache eine Bedeutung zu geben.

Was wir empirisch nicht beschreiben können, müssen wir in der Wissenschaft auslassen. Ende des Buches. Können Sie dem Gedankengang folgen? Okay.

Es ist im Grunde dasselbe wie Russell in diesem Stadium, wirklich sehr ähnlich, nur dass es sich, so wie es formuliert ist, dem logischen Positivismus selbst um einige Schritte annähert. Um einige Schritte. Fragen, Anmerkungen? John? Nein.

Ja. Ich glaube, im Grunde sagt er damit, dass die Frage nach dem Sinn des Lebens empirisch bedeutungslos ist. Eine sinnvolle Frage hingegen stellt faktische Fragen.

Hier werden keine Tatsachenfragen gestellt. Was ist der Sinn des Lebens? Und wenn man sagt, der Sinn des Lebens bestehe darin, dass es ein Leben nach dem Tod gibt, in dem alles klar wird oder Ähnliches, dann behauptet man, der Sinn des Lebens liege außerhalb des Lebens. Wie ließe sich diese Frage also empirisch beantworten? Es ist interessant zu sehen, wie andere Empiriker mit dieser von ihm aufgeworfenen Frage umgegangen sind.

Es gab eine Debatte zwischen den beiden logischen Positivisten Rudolf Carnap und Moritz Schlich. Ich glaube, diese Debatte fand in den 1920er Jahren im *British Journal of Philosophy of Science* statt. Schlich argumentierte, die Diskussion über die Unsterblichkeit eines zukünftigen Zustands sei empirisch bedeutungslos. Carnap hingegen hielt dagegen, dass sie nur dann empirisch relevant sein könnte, wenn später empirische Daten vorliegen.

Im Folgenden werden Sie sehen. Und John Hick, der britische Religionsphilosoph, sprach in einer Phase seines Denkens – er hat verschiedene Phasen durchlaufen, befindet sich jetzt in einer ganz anderen – als er die Bedeutung religiöser Sprache empiristisch erörterte, von eschatologischer Verifikation. Carnap schien nämlich zu sagen, dass der Glaube an die Unsterblichkeit einer eschatologischen Verifikation zugänglich und somit empirisch bedeutsam sei.

Nun, Hick wollte sagen, dass der christliche Glaube als solcher eschatologischer Überprüfung fähig ist, sodass man am Jüngsten Tag, Johannes, zu jemandem sagen kann: „Hey, ich hab’s euch ja gesagt.“ Ja, wenn man also eine erweiterte Definition des Empirischen annimmt, dann könnten zukünftige Erfahrungen im Prinzip eine Erklärung liefern. Okay.

Beschäftigt er sich mit Ästhetik? Äußert er sich viel dazu? Ja. Glaubst du, das wird ihn dazu bringen, sich ihr zu widersetzen? Ja, aber ich weiß nicht, was er genau zur Ästhetik sagt. Gibt es hier jemanden, der das Wittgenstein-Seminar besucht und sich mit Ästhetik beschäftigt hat? Du hast dich doch auch damit auseinandergesetzt, oder? Was sagt er zur Ästhetik? Kannst du mir weiterhelfen? Es gibt eine neuere Sammlung von Fragmenten von ihm, die auch Kommentare zur Ästhetik enthält.

Ich habe es nicht gelesen. Ich auch nicht. Ich glaube nicht, dass wir über etwas gesprochen haben, was er in seinen früheren Arbeiten gesagt hat. Das dürfte in seinen späteren Arbeiten vorkommen, in denen er sich mit der Alltagssprache in weniger wissenschaftlichen Begriffen auseinandersetzt.

Also, vorher war das eigentlich kein Problem. Okay. Ja, lassen Sie mich Folgendes zu seinem späteren Werk sagen.

Was er in seinen früheren Werken tat, hinterfragte er später. Der *Tractatus* wurde 1921 veröffentlicht. 1929 verließ er Cambridge und gab das Philosophiestudium auf.

Er kehrte erst in den 40er Jahren zurück. Und 1945 veröffentlichte er die „Philosophischen Untersuchungen“. In diesem Buch erklärt er, dass die Bildtheorie der Bedeutung keine eindeutige Bedeutung hat.

Und diese Bemerkung von ihm führte zur Kritik der Selbstreferenzialität an der Verifizierbarkeitstheorie. Genauer gesagt: Damit eine Aussage verifizierbar ist, muss sie empirisch zugänglich sein, während die Verifizierbarkeitstheorie der Bedeutung empirisch nicht zugänglich ist. Daher ist sie nicht verifizierbar.

Und das war einer der Gründe für den Niedergang des logischen Positivismus. Er merkte außerdem an, dass Russells Traum von atomaren Aussagen, unteilbaren Denkeinheiten, zu vage sei. Es gebe kein klares Kriterium für eine atomare Aussage.

Und die Vorstellung einer idealen Sprache ist zu künstlich. Er sagt, logische und symbolische Sprache seien wie Exerzierübungen für Soldaten auf dem Paradeplatz. Gut geeignet, um logisches Denken zu lehren, aber auf dem Schlachtfeld wendet man sie nicht an.

Damit gab er diesen Szientismus auf, der jeglichen sinnvollen Diskurs auf den wissenschaftlichen Diskurs beschränken wollte, und begann über Sprachspiele zu sprechen. Das heißt, über die Vielfalt der verschiedenen Sprachfunktionen, von denen die wissenschaftliche Sprache nur eine ist. Und ich verstehe es so, dass Ryan damit sagen will, dass ästhetische Sprache auf diese Weise verständlich sein könnte.